



MIT EIGENER STIMME

75 Jahre
Zentralrat der Juden
in Deutschland



Inhalt

Grüßworte

- 5** Dr. Thorsten Kornblum
Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig
- 7** Dr. Josef Schuster
Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland
- 9** Dr. Kai-Michael Sprenger
Direktor der Stiftung Orte der deutschen Demokratiegeschichte
- 14** Maria-Rosa Berghahn
Direktorin Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

Essays

- 19** Peter Joch
Mit eigener Stimme ...
Die Rolle des Zentralrats der Juden in Deutschland
in der Geschichte der Bundesrepublik
- 27** Fedor Bessler
Konzeptentwicklung und Recherchen
- 33** Michael Brenner
Der Zentralrat der Juden als Spiegel bundesdeutscher Geschichte
- 45** Zarin Aschrafi
Von der Außenwelt abschirmen
Zu den Anfängen jüdischer Bildungs- und Erziehungsarbeit
des Zentralrats der Juden in Deutschland
- 53** Shila Erlbaum
Die Beschneidungsdebatte
- 56** Daniel Botmann
**Vertrag vom 27. Januar 2003 zwischen der Bundesrepublik Deutschland
und dem Zentralrat der Juden in Deutschland**
- 59** Dr. Jens Hoppe
Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland

Objekte – Geschichten – Erinnerungen

- 62** Dr. Andreas Brämer **Magisterfeier 1993**
- 64** Hannah Dannel **Mitzvah-Day-Shirts**
- 67** Wolf Ehrenberg **Henry Ehrenberg zur Erinnerung**
- 70** Dr. Jens Hoppe **Kommentar zum Bundesergänzungsgesetz**
- 74** Karla Müller-Tupath
- 76** Michael Neuberger
- 78** Judith Neuwald-Tasbach **Der kleine Kompass**
- 80** Katrin Richter
- 83** Ruth Robben **Der Riese und das Zwerglein
oder Erste Schritte in eine neue Welt**
- 86** Menachem Rosensaft **Josef Rosensaft (1911–1975) in Memoriam**
- 89** Marion Rotstein **Siegfried Rotstein (1925–2020) in Memoriam**
- 92** Renate Wagner-Redding
- 95** Josef Schuster **Der Fisch riecht vom Kopf**
- 99** **Katalog und Rundgang durch 75 Jahre
Zentralrat der Juden in Deutschland**
- 244** Dr. Peter Joch
Jenseits von Projektionen
Kunstfilme zu den Themen Antisemitismus
und jüdische Migration
- 252** **Impressum/ Bildnachweis**

Peter Joch

Mit eigener Stimme ...

Die Rolle des Zentralrats der Juden in Deutschland
in der Geschichte der Bundesrepublik

Mitreißende Performances bei Jewrovision, hochkarätige Kulturprogramme, dialogische Projekte wie Meet a Jew, Brückenschläge zwischen den Religionen wie das Projekt Schalom Aleikum, die Förderung des jüdischen Sportverbands Makkabi, jüdischer Bildungseinrichtungen oder des Vereins Keshet, der sich der queeren jüdischen Community widmet – der Zentralrat der Juden in Deutschland unterstützt und begleitet ein vielfältiges, vitales jüdisches Leben in Deutschland. Er greift aktuelle gesellschaftliche Strömungen auf, verortet das Thema Judentum immer wieder neu. Genau diese Dynamik und diese Vielfalt soll die Jubiläums-Ausstellung im Städtischen Museum Braunschweig, die in Kooperation mit dem Zentralrat entstand, widerspiegeln. Der Ausstellungstitel „Mit eigener Stimme. 75 Jahre Zentralrat der Juden in Deutschland“ ist Programm – und zwar buchstäblich: Der Zentralrat der Juden verleiht seit 1950 jüdischen Gemeinden und insgesamt den in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden eine Stimme. Er vermittelt jüdische Erinnerungen, trägt jüdische Perspektiven in die bundesrepublikanische Politik und Gesellschaft, wendet sich gegen Antisemitismus, klagt Gerechtigkeit ein. Der Zentralrat ist eine ethische Instanz – auch weit über die Interessen der jüdischen Community hinaus. Er verwirklicht und unterstützt, dass Jüdinnen und Juden mit eigener Stimme sprechen, dass sie wahrgenommen werden als das, was sie sind. Blickt man auf die nähere und fernere Geschichte zurück, so zeigt sich in dieser simpel wirkenden Logik eine erstaunliche historische Besonderheit – zumindest hierzulande: Bei der Suche nach einem Charakteristikum, das den gesamtgesellschaftlichen Umgang mit Jüdinnen und Juden in Deutschland über viele Zeitstrecken

treffend bezeichnet, gerät man genauso unverhofft wie unvermeidlich in Dimensionen der Sozialpsychologie. Jüdinnen und Juden wurden und werden in vielen Diskursen als Projektionsfläche instrumentalisiert. Betrachten wir den Vorgang in einzelnen Schritten: Jüdinnen und Juden wurden und werden vielfach als „fremd“ definiert, werden in eine absolute Distanz gerückt. In dieser Entfernung wiederum dienen sie als frei belegbare Projektionsflächen. Folge und Inhalt derartiger Projektionen sind unter anderem antisemitische Stereotype bis zu bizarren Verschwörungstheorien und absurden Schuldzuweisungen – vom Wucherer bis zum Ritualmörder –, wobei die Terminologie der Diskreditierungen stets aktualisiert wurde.

Nach der Schoa hatte der Mechanismus von Distanzierung und Projektion noch eine zusätzliche Bedeutung. Von einer Vielzahl nichtjüdischer Menschen in Deutschland wurde das unsägliche Leid von Jüdinnen und Juden verdrängt, geleugnet, verharmlost. Vielfach – auch das lässt sich als sozialpsychologisches Moment verstehen – erfolgte sogar eine Täter-Opfer-Umkehr. In diesem Sinne wurde absurderweise behauptet, Jüdinnen und Juden hätten die Nationalsozialisten erst dazu veranlasst, antisemitisch zu handeln, Morde zu begehen, Vernichtungslager zu betreiben. Diese gefährlichen projektiven Fehlschlüsse mögen zunächst an dumpfe Stammtischparolen denken lassen – aber die Umkehr von Täter und Opfer sowie die relativierende Verdrängung von Schuld bestimmten spätestens in den 1980er Jahren auch Zirkel, die als akademisch galten. Beispielsweise zeigten der Historikerstreit und zentrale Sentenzen des sich moralisch gebenden Belletristikers Martin Walser bei seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels im Jahr 1998, dass auch „höhere“ Kulturkreise dem psychischen Prozess der Schuldabwehr und der zerstörerischen Projektion allzu gern entsprachen. Dass rechte Parteien dieses Gedankengut seit einigen Jahren bereitwillig recyceln, veranschaulicht indes, dass sich die beschriebenen fatalen Denkmuster leider nicht weiterentwickelten oder gar auflösten.

Ein tragischer und höchst perfider Fall von „Projektion“ ist mit dem Massaker der Hamas an israelischen Zivilpersonen im Oktober 2023 verbunden. Ich will den Vorgang aus persönlicher Perspektive schildern: Unmittelbar nach dem Überfall, der die Schlagzeilen bestimmte und eine Art „Schockstarre“ auslöste, saß ich mit jüdischen Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunden zusammen. In den stockend geführten Gesprächen wurden Ängste thematisiert. Natürlich trauerten alle um die ermordeten Opfer, bangten alle um die verschleppten Geiseln und fühlten mit deren Familien, und natürlich kam die Furcht auf, dass auch in Deutschland

Gewalttäter Jüdinnen und Juden attackieren könnten. Schließlich aber nahm ein weiterführendes Thema immer größeren Raum ein. Unsere Gespräche beherrschte zunehmend die Angst, dass die Gewalt gegen Jüdinnen und Juden eine Welle von Antisemitismus wecken könnte. Die „Spielregeln“ des zu erwartenden Unheils schienen klar: Der Staat Israel würde durch die Taten der Hamas – Morde, Vergewaltigungen und Verschleppungen – gezwungen zu handeln, gegen die Verbrecher und ihre Anstifter vorzugehen. Die für Israel existenzielle Selbstverteidigung würde nun in vielen Kreisen in Deutschland zum einen Kritik am Staat Israel und zum anderen – als Akt einer „Übertragung“ – antisemitische Tendenzen hervorrufen. Alle diese Befürchtungen, alle pessimistischen Prognosen erwiesen sich als wahr. Rechte und genauso sich als links-liberal verstehende Kreise fanden sich in der Verurteilung und Verunglimpfung der jüdischen Community zusammen. Antisemitische Straftaten nahmen in erschreckender Weise zu. In Pervertierung aller Gerechtigkeit galt: Die Gewalt gegen Jüdinnen und Juden hatte neue Gewalt zur Folge. Dieser Vorgang ist nun ein besonders perfider Fall von Projektion, mit der Jüdinnen und Juden ohnehin vielfach überzogen werden.

Schauen wir aus diesem Blickwinkel noch einmal zurück auf das Gründungsjahr des Zentralrats, auf das Jahr 1950. Überlegen wir – auch auf Grundlage unseres heutigen Wissens –, welche historischen und auch sozialpsychologischen Momente die Gründung des Zentralrats begleiteten und welche Dynamik sie zwangsläufig auslösten: 1950 lag die Zeit des Nationalsozialismus noch in greifbarer Nähe. Die wenigen Jüdinnen und Juden, die die Schoa überlebt hatten und in Deutschland ansässig waren, waren zutiefst traumatisiert. Sie hatten Ehepartner und -partnerinnen, Familienangehörige und Freunde verloren, sie waren den Verbrechen der Nazis ausgeliefert gewesen, den Tätern, die sie demütigen und vernichten wollten. Von den jüdischen Communities in anderen Ländern – zum Beispiel in Israel und in den USA – wurden die in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden misstrauisch und mit wenig Verständnis beäugt. Es erschien verwunderlich oder vielleicht auch absurd, dass Jüdinnen und Juden im Land der Mörderinnen und Mörder verharren und gar wieder ein deutsches jüdisches Leben aufbauen wollten. Die bundesrepublikanischen Strukturen waren noch durch eine Vielzahl von ‚ehemaligen‘ Nazis bestimmt. Dies betraf etwa Regierungsbehörden, aber auch große Teile des Justizapparats. Im öffentlichen Diskurs wurden die antisemitischen Stereotype, die Bestandteil der Propaganda und der Erziehung im Nazi-Staat gewesen waren, vielleicht nicht mehr laut benannt, aber verschwunden waren sie mit Gewissheit nicht. Demokratie

war in Deutschland keine Selbstverständlichkeit, sie befand sich in einer schwierigen Aufbauphase, die immer wieder durch Verzögerungen und Remiszenzen an die Diktatur gekennzeichnet war.

In dieser Situation den Zentralrat der Juden in Deutschland zu gründen, war ein mutiger Akt. Die Gründung trotzte der mörderischen Vergangenheit. Die Gründung des Zentralrats war ein Zeichen, das nicht nur Jüdinnen und Juden betraf, sondern die gesamte Bundesrepublik. Schon allein durch seine Gründung signalisierte der Zentralrat den Glauben an die Demokratie in Deutschland und kündigte durch seine Ziele auch ein Ringen um diese Staats- und Lebensform an. Was hieß das für Deutschland? Der Zentralrat vertrat und vertritt Jüdinnen und Juden, gleichzeitig aber war und ist er auch ein Index für Demokratie in Deutschland, gerade auch im internationalen Zusammenhang. In dieser Weise ist er der BRD – gestern wie heute – von erheblichem Nutzen. Der Zentralrat zog aus der mörderischen Vergangenheit eine wichtige Konsequenz. Er signalisierte in der Bundesrepublik der 1950er Jahre, dass das Ethos der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Demokratie nicht zu relativieren sei und Bestand habe – gerade auch angesichts der Erinnerung an unvorstellbare Verbrechen. Von 1950 bis heute bedeutet so jede politische Wertschätzung gegenüber dem Zentralrat nicht nur Anerkennung der jüdischen Opfer und ihres Leids sowie tiefes Bedauern über die an ihnen verübten Verbrechen, sondern auch stets ein Bekenntnis zur Demokratie. Antisemiten sehen in Jüdinnen und Juden etwas „Fremdes“. Der Zentralrat steht für das Gegenteil: Er war von Anfang an ein Kern deutscher Demokratie, eine Institution, der in dieser Hinsicht auch eine Vorbildrolle zukam. So war und ist der Zentralrat unverzichtbar und gehört unmittelbar zur bundesrepublikanischen Identität.

Die Präsidenten und Präsidentinnen des Zentralrats haben genau diese Grundlinie ausnahmslos verfolgt. Sie dienten den Interessen der Jüdinnen und Juden und gleichzeitig dem demokratischen Gefüge und dem gesellschaftlichen Leben in der BRD. Sie verhandelten mit Regierung und Behörden über Entschädigungszahlungen für jüdische Opfer des Nationalsozialismus, vertraten eine reflektierte, der Historie angemessene Erinnerungskultur und wandten sich engagiert gegen antisemitische Tendenzen.

Zwei Aspekte der Arbeit des Zentralrats seien noch hervorgehoben: Der Zentralrat ist eine zutiefst kommunikative Einrichtung. Er sucht über das Judentum hinaus Partnerschaften und konstruktive Allianzen, arbeitet zum Beispiel mit dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma zusammen und fördert den Erfahrungsaustausch zwischen Minderheiten. Der Zentralrat arbeitet eng mit den jüdischen Gemeinden zusammen, kooperiert mit

Regierungen und Behörden auf Bundes- und Länderebene, unterhält vielfältige Kontakte zur Pressewelt und unterstützt Forschungsinstitutionen. Der Zentralrat ist ein Spiegel und gleichzeitig ein Motivator der bundesrepublikanischen Demokratie. Deutschland braucht ihn.

Mit eigener Stimme: Die Grundidee

Die Idee zur Ausstellung geht zurück auf einen Austausch mit Stella Leder, Leiterin des Instituts für Neue Soziale Plastik, Berlin. Zunächst – lange vor dem 7. Oktober 2023 – planten wir angesichts des zunehmenden Antisemitismus in der „progressiven“ Kulturszene eine Ausstellung zu diesem Thema. Bei den ersten Planungen kam wir zu dem Schluss, dass eine Anti-Antisemitismus-Ausstellung zwar die richtige ethische Botschaft vermitteln könne, aber mitnichten die Vielfalt des jüdischen Lebens in Deutschland abzubilden vermöge. Deshalb erarbeiteten wir gemeinsam die Idee, den „Spieß“ einmal umzudrehen und zu dokumentieren, wie eng und verdienstvoll der Zentralrat der Juden mit der Demokratiegeschichte in Deutschland verbunden ist, wie er als ethisches Regulativ wirkte und wirkt. Gleichzeitig kann durch diesen Ausstellungsinhalt, so unser grundlegendes Kalkül, Antisemitismus anschaulich und unmittelbar nachvollziehbar als Schädigung der bundesrepublikanischen Demokratie insgesamt vorgeführt werden. Zudem bietet die Geschichte des Zentralrats eben – so eine nächste Überlegung – hinreichende Potentiale, die ganze Vielfalt des gegenwärtigen jüdischen Lebens in Deutschland zu spiegeln.

Diese Idee stellten wir der Geschäftsführung des Zentralrats vor. Geschäftsführer Daniel Botmann hieß das Projekt mit großem Wohlwollen willkommen und schlug es dem Präsidium des Zentralrats vor. Das Präsidium stimmte dem Vorschlag zu, und das Städtische Museum Braunschweig konnte einen Kooperationsvertrag mit dem Zentralrat schließen. Der Zentralrat der Juden in Deutschland sprach unserem Museum das Vertrauen aus. Dieses Vertrauen ist eine große Ehre und ein wichtiger Ansporn. Ich danke dem Präsidium des Zentralrats, an erster Stelle dem Präsidenten Herrn Dr. Josef Schuster, und Herrn Botmann herzlich. Leitende Persönlichkeiten aus dem Zentralrat steuerten Beiträge zu diesem Katalog bei und stellten Leihgaben zur Verfügung. Für diese Verstärkung des Vertrauens danke ich herzlich.

„Mit eigener Stimme...“ ist keine übliche museale Ausstellung. Sie ist eine Hommage an die bedeutende und wertvolle Rolle von Jüdinnen und Juden in Deutschland, sie ehrt eine verdienstvolle Institution – und sie ist ein Manifest für die Demokratie.

Mit eigener Stimme: Danksagungen

Unter der Leitung von Stella Leder erarbeiteten Hannah Dannel (Berlin), Autorin, Expertin für Judentum in Deutschland und langjährige Referentin beim Zentralrat für die Bereiche Kultur und Kommunikation, und Fedor Bessler (Frankfurt am Main), der als Historiker zur Geschichte jüdischer Gemeinden in Deutschland forscht und publiziert, die erste Phase der Konzeptentwicklung.

Im folgenden Schritt übernahm Fedor Bessler in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Museum die Kuratierung der Ausstellung und entwickelte sie mit geschichtswissenschaftlicher Präzision, Kreativität und Begeisterung. Als Wissenschaftlicher Volontär begleitete Lars Nothdurft engagiert das Projekt.

Prof. Dr. Michael Brenner (München und Washington), auf die Geschichte des Judentums spezialisierter prominenter Historiker, und Dr. Jens Hoppe, Leiter des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland (Heidelberg), unterstützten das Projekt als wissenschaftliche Berater und verfassten erhellende Katalogbeiträge.

Unsere Ansprechpartnerinnen beim Zentralrat waren bei vielen produktiven Gesprächen Christiane Reeh, Justiziarin, Shila Erlbaum, Abteilungsleiterin Politik und Religion, und Katja Sigutina, Referentin für Kultur und Medien.

Wir hatten das Glück, dass wir Kooperationspartner der Stiftung Orte der deutschen Demokratiegeschichte werden durften. Die Stiftung förderte das Projekt großzügig. Der Direktor der Stiftung, Dr. Kai-Michael Sprenger, und Programmleiter Dr. Markus Lang standen uns hilfreich und mit freundschaftlichem Engagement zur Seite.

Die Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz (SBK) hat das Anliegen des Museums gerne aufgenommen – begleitet durch die Direktorin Maria-Rosa Berghahn – und unterstützt die Ausstellung großzügig. Gefördert wird sie aus dem Vermögen der Dr. Helmut und Marianne Nebes geb. Ding-Stiftung, das von der SBK treuhänderisch verwaltet wird.

Der Fachbereich Kultur und Wissenschaft der Stadt Braunschweig unter der Leitung von Prof. Dr. Anja Hesse, Dezernentin für Kultur und Wissenschaft der Stadt Braunschweig, und Dr. Stefan Malorny, Fachbereichsleiter, stellte großzügig Förderungen für Veranstaltungsprojekte im Rahmen von „Mit eigener Stimme ...“ zur Verfügung.

Unser Freundeskreis, Freunde des Städtischen Museums Braunschweig e.V., unterstützt das Projekt engagiert, ideell – durch wohlwollendes ‚Netzwerken‘ – und materiell.

Folgende Personen und Institutionen haben durch Leihgaben und Schenkungen das Projekt maßgeblich unterstützt:

Abgeordnetenhaus Berlin

Hermann Alter, Frankfurt am Main

Elisheva Barkon, Haifa, Israel

Centrum Judaicum – Stiftung Neue Synagoge Berlin

Hannah Dannel, Berlin

Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig

Wolf Ehrenberg, Knittlingen

Eichenauer Sportverein e. V., Eichenau

Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main

Historisches Museum Frankfurt

Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg

Dr. Jens Hoppe, Heidelberg

Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen

Irene Kaufmann, Düsseldorf

Isaak Emil Lichtigfeld-Schule, Frankfurt am Main

Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main

Jüdische Gemeinde Düsseldorf

Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main

Jüdische Gemeinde Gelsenkirchen

Jüdische Studierendenunion Deutschland (JSUD), Berlin

Jüdischer Nationalfonds e. V. – Keren Kayemeth LeIsrael, Düsseldorf

Jüdisches Museum Augsburg Schwaben

Jüdisches Museum Berlin

Jüdisches Museum der Schweiz, Basel

Jüdisches Museum Franken, Fürth

Jüdisches Museum Frankfurt am Main

Jüdisches Museum München

Judith Neuwald-Tasbach, Gladbeck

Keshet Deutschland e. V., Berlin und Braunschweig

Sharon Levinson, Mallorca

Ben Lynfield, Jerusalem

Makkabi Deutschland e. V., Frankfurt am Main / Berlin

Margot Friedländer Stiftung, Berlin

Marion Rotstein, Chemnitz

Martin-Opitz-Bibliothek, Herne

Michael Neuberger, Nordia, Israel

Militärrabbinat Bundeswehr, Berlin

Museum Voswinckelshof, Dinslaken
Thomas Ormond, Frankfurt am Main
Burkhard Peter, Berlin
Dr. Josef Schuster, Würzburg
Stiftung Bundeskanzler Adenauer Haus, Bad Honnef
Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn
Rabbinerin Daniela Thau, Bedford, England
Zentralrat der Juden in Deutschland, Berlin

Das Team des Städtischen Museums Braunschweig setzte – wieder einmal – die Ausstellung perfekt um. Beteiligt waren und sind:

Martin Baumgart (Museumspädagogik, Medientechnik),
Dr. Antje Becker (Organisation Konzertbeiträge)
Iuliia Chudova (FSJ)
Abnora Eklezi (Raumkonditionierung)
Annika Hille (PR / Öffentlichkeitsarbeit)
Jens Jungmichel (Haustechnik, Hausmeister-Team)
Tom Klenner (Terminkoordination, allgemeine Organisationsfragen)
Irina Koebbel (Magazinverwaltung)
Wolfgang Koebbel (Ausstellungsmanagement, Logistik)
Mario Köppe (Haustechnik, Hausmeister-Team)
Stephan Krause (Werkstatt, Aufbau)
Dennis Kunde (Magazinverwaltung)
Thomas Mattern (CAD-Ausstellungsplanung, Werkstatt, Bau von Ausstellungsarchitektur, Aufbau)
Lars Nothdurft (Volontariat)
Kathrin Nowak (Verwaltungsleitung)
Désirée Ohlendorf (konservatorische Objektbetreuung Graphik / Papier)
Garnet Rösch-Meier (restauratorische und konservatorische Objektbetreuung)
Sabine Schaffner (Leihverkehr, Rechnungswesen)
Dirk Scherer (Museumsfotograf)
Jeannet Stermann (Aufsicht)

Allen Beteiligten danke ich sehr herzlich für ihr Engagement, ihr Vertrauen, ihre Großzügigkeit. Nur mit ihnen allen war es möglich, eine Ausstellung zu realisieren, die zeigt, welche Rolle dem Zentralrat in der Geschichte der Bundesrepublik zukommt und wie Jüdinnen und Juden mit eigener Stimme sprechen!

Dr. Peter Joch
Direktor Städtische Museen Braunschweig

Fedor Bessler

Konzeptentwicklung und Recherchen

Die konzeptionelle Arbeit für die Jubiläumsausstellung begann im August 2024. Parallel zu den Archivrecherchen mussten gleich zu Beginn richtungsweisende Entscheidungen getroffen werden. Wir als Kuratorenteam, bestehend aus Dr. Peter Joch, Hannah Dannel und mir, einigten uns zunächst auf die Schwerpunktsetzung „Stimme und Stimmen“. Mit dem reichlich vorhandenen Audio- und Videomaterial der Rundfunkanstalten sollten die Stimmen der Vertreterinnen und Vertreter des Zentralrats überall in der Ausstellung präsent sein. Den Ausstellungsbesucherinnen und -besuchern sollte dadurch die Möglichkeit gegeben werden, die Persönlichkeiten des Zentralrats anhand ihrer Stimmen und Statements kennenzulernen. Im Mittelpunkt der Ausstellung, so waren wir uns einig, sollten diejenigen Menschen stehen, die die Institution über die Jahrzehnte geprägt haben.

Das Handeln der Zentralratsfunktionäre wird dabei vor dem Hintergrund der Demokratie- und Gesellschaftsgeschichte ausgebreitet. Deziert geht es nicht um eine „exotische“ Minderheiten- oder Nischengeschichte. Im Fokus stehen die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen der Gesamtgesellschaft und der jüdischen Community. Vertreter des Zentralrats waren zugleich Mitglieder in Parteien und Vereinen und hatten nichtjüdische Freunde. Von Anfang an waren der Wiederaufbau der Gemeinden und die Verteidigung der noch fragilen Demokratie die wesentlichen Motive in der Arbeit des Zentralrats. Dies zeigt sich auch beim Kampf um die Ahndung der NS-Verbrechen, um Restitution und Entschädigung und den bis in die Gegenwart andauernden Einsatz gegen Antisemitismus.